

Gottesdienst am 14.04.2024
Misericordias Domini
PfarrerIn Becks
über das Erste Buch Mose 16, 1 -16

¹Sarai, Abrams Frau, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. ²Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der Herr hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. ³Da nahm Sarai, Abrams Frau, ihre ägyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Mann, zur Frau, nachdem Abram zehn Jahre im Lande Kanaan gewohnt hatte. ⁴Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering. ⁵Da sprach Sarai zu Abram: Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich! Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, bin ich gering geachtet in ihren Augen. Der Herr sei Richter zwischen mir und dir. ⁶Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tu mit ihr, wie dir's gefällt. Da demütigte Sarai sie, sodass sie vor ihr floh.

(1. Mose 16, 1 – 6)

Liebe Gemeinde!

Eine leidvolle Dreiecksgeschichte, die wir da gerade gehört haben. Dabei war doch alles so gut gedacht gewesen: es ging doch nur darum, die Verheißung Gottes zu erfüllen! Gott hatte doch Sarah und Abraham versprochen, dass ihre Nachkommen so zahlreich wie Sterne sein sollten. Da musste es doch irgendwann einmal endlich beginnen mit einem Nachkommen. Man hatte also ein gutes Ziel vor Augen! Und das, was man tat, war auch nichts Verwerfliches oder Außergewöhnliches. Zu Abrahams Zeiten gab es diese Art von ‚Leihmutterschaft‘ häufiger, geschah es immer wieder, dass eine Magd für ihre Herrin ein Kind austrug, weil die Herrin kein Kind bekam und der Fortbestand der Sippe gesichert werden musste. Eine ganz ‚normale‘ Situation also, rechtlich und gesellschaftlich korrekt – und doch nicht glücklich für alle Beteiligten. Nicht alles, was sich unser menschlicher Verstand ausdenkt, tut uns auch gut! Schon gar nicht, wenn es dabei um Angelegenheiten geht, die eigentlich unsere Seele, unsere Gefühle, betreffen. Wie oft haben wir dies nicht auch schon selbst erlebt (wenn vielleicht auch nicht in diesen dramatischen Ausmaßen wie bei Abraham, Sarah und Hagar). Da gehen die Eltern im Guten einvernehmlich auseinander und wollen noch gemeinsam für die Kinder sorgen – und doch gibt es immer wieder einen Stich, wenn die Kinder begeistert vom Ex-Partner zurückkommen. Da läuft es nach neusten Vorgaben und der Arzt schickt die Krankmeldung direkt digital an die Personalstelle des Arbeitgebers – und doch sind die Mitarbeitenden irritiert, dass der Kollege/die Kollegin sich nicht bei ihnen meldet bzgl. der Krankmeldung. Da wollen die Eltern nach neusten gesellschaftlichen Maßstäben ihre Kinder erziehen, nicht bevormunden, sie sollen sich selbst entfalten – und doch ärgern sie sich, dass die Kinder sich bedienen lassen und gar nicht auf die Idee kommen, zu helfen oder selbst etwas in die Hand zu nehmen... Es geht um verletzte Gefühle, um gegenseitige Achtung. Und unsere Gefühle suchen sich eine Bahn in unserem Verhalten. Wir werden argwöhnischer, nickeliger dem anderen gegenüber, platzen bei Nichtigkeiten oder ziehen uns ganz zurück, mimen Desinteresse – und so können Situationen eskalieren, können sich hochschaukeln, ohne dass eine/r der Beteiligten es will, ohne dass man genau festmachen kann, woran es

liegt. So wie eben bei Sarah, Abraham und Hagar. Hagar tritt durch ihre neue Rolle selbstsicherer auf, Abraham wiederum kümmert sich intensiver um sie, damit dem werdenden Kind nichts zustößt, woraufhin natürlich Sarah sich zurückgesetzt fühlt und die ungewollte Kinderlosigkeit ihr noch mehr zusetzt, ihr Selbstbewusstsein niederdrückt. Unfähig, dies zu erkennen oder gar darüber zu sprechen, eskaliert die Situation ganz allmählich. Wir kennen dies! Hagar hat schließlich den Teufelskreis durchbrochen, indem sie weggelaufen ist. Erst einmal Abstand gewinnen! Manchmal ist es nötig, dass eine klare Trennung erfolgt, auch wenn sie schmerzlich ist, wenn man sich verloren vorkommt und alle Hoffnungen zerstört scheinen.

Denn außerhalb der Situation, wenn man nicht mehr festgelegt ist auf das, was man zu erfüllen hat, hat man einen anderen Überblick. Hören wir darum, wie es Hagar weiter erging:

⁷Aber der Engel des Herrn fand sie bei einer Wasserquelle in der Wüste, nämlich bei der Quelle am Wege nach Schur. ⁸Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von Sarai, meiner Herrin, geflohen. ⁹Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. ¹⁰Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können. ¹¹Weiter sprach der Engel des Herrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Ismael nennen; denn der Herr hat dein Elend erhört. ¹²Er wird ein Mann wie ein Wildesel sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird sich all seinen Brüdern vor die Nase setzen. ¹³Und sie nannte den Namen des Herrn, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie sprach: Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat. ¹⁴Darum nannte man den Brunnen: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. Er liegt zwischen Kadesch und Bered. ¹⁵Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram nannte den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. ¹⁶Und Abram war sechsundachtzig Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar.

(1. Mose 16, 7–16)

Außerhalb dieser Dreiecksbeziehung kann Hagar wieder zu sich selbst kommen, kann sich selbst annehmen, kann eine Wasserquelle finden, die ihr ein Überleben in der Wüste ermöglicht. Losgelöst von dem Erwartungsdruck, den sie sich selbst machte und der von Abraham und Sarah an sie gestellt wurde, kann sie nun auch Gottes Stimme vernehmen, kann sich von ihm leiten lassen. Da ist einer, der Hagar beim Namen nennt, sie ernst nimmt, nach ihren Zielen und Plänen fragt. Doch bezeichnenderweise kann sie zwar die Frage nach der Herkunft beantworten, aber nicht die Frage nach dem Ziel ihres Wegs. Darüber hat sie nicht weiter nachgedacht. Und nun mutet der Engel ihr zu, wieder in die Situation zurückzugehen. Was soll das für ein Gott sein, der das verlangt? Hat er Hagar überhaupt richtig angesehen? Doch er schickt sie zurück mit der Verheißung, dass das Kind in ihr der Stammvater eines großen Volkes werden wird. Hagar hat also eine Zukunft vor sich, die nur Wirklichkeit werden kann, wenn sie weiterlebt, wenn sie aus ihrer einsamen, aber lebensfeindlichen Wüste zurückkehrt in die Realität, sich den Gegebenheiten stellt. Und da sagt Hagar diesen Satz, der letztes Jahr sogar Jahreslosung war: „**Du bist ein Gott, der mich sieht.**“ Hagar drückt darin ihr Vertrauen aus. Sie hat erkannt: Gott hat ihre Lage erfasst und er geht mit ihr. Er ist eben kein ferner, fremder Gott. Nein, er sieht mich und meine Lage und hilft mir hindurch zu einer Zukunft. Ein einsamer Waldspaziergang, um zur Ruhe zu kommen; ein erholsamer Urlaub fern vom Alltag; Stunden allein hinter verschlossenen Türen: Hagars heilsame Wüstenerfahrung ist kein einmaliges Erlebnis. Und bei Hagar erleben wir, wie sie dadurch

eine andere Sichtweise bekommt, ihr Blickwinkel durch die Engelbegegnung erweitert wird hin zu Gottes weiter Welt. Und wie sie schließlich durch ihr Gottvertrauen sogar Kraft und Mut bekommt, nicht nur einfach wegzulaufen, sondern sich gestärkt wieder erneut der Situation zu stellen; sie kehrt wieder zurück. Mit neuem Blick auf die Situation, neuem Standing. Gott sieht mich, Gott sieht über die Situation hinaus, er ist bei mir und trägt mich durch. Das ist ein starker Halt nicht nur für Hagar, sondern gerade auch heutzutage mitten in dieser sich so wandelnden Welt, in diesen Zeiten, wo alle unsere Werte aus den Fugen zu geraten scheinen. Und diesen Halt brauch ich nur anzunehmen, mich immer wieder neu darauf zu besinnen – und dankbar darauf zu reagieren. Wenn ich wertvoll bin, so wie ich bin, wenn ich mich von Gott gesehen weiß, dann kann ich auch dieses Ansehen weitergeben, kann ich auch andere Menschen wertschätzen. Indem ich nicht nur auf Fehler und Schwächen achte, sondern dem Anderen Achtung als Person, als Mensch entgegenbringe. Unsere Gesetze und Regelungen sind ein Gerüst und Geländer für unser Miteinander trotz all unserer Fehler und Schwächen. Das ist nötig! Damit das Ganze aber nicht unbarmherzig und hart wird, brauchen wir als Fundament die Achtung voreinander. ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘ heißt es darum zuvorderst in unserem Grundgesetz. Und wie kann dies Fundament bessere Stabilität gewinnen als in Gottes Liebe? Wenn ich mich gehalten weiß von Gott, dessen Welt weit über diese irdische Welt hinausgeht, dann habe ich ein Standing, das mich trägt und mir einen offenen Blick auf die Nächsten erlaubt. Dann brauche ich mich nicht klein zu machen, unsichtbar. Dann kann ich aufrecht mit Anderen umgehen, ihre Meinung respektieren und meine Meinung offen sagen, im Austausch bleiben, auch wenn es schwierig wird. Dann kann eine neue Zukunft wachsen! Amen!